

# Allerheiligen

Von Karl Rahner S. J., Innsbruck

Dieses Fest am Ende des Kirchenjahres, das dem Gedächtnis aller Heiligen geweiht ist und von der Liturgie mit so viel Feierlichkeit und Freude begangen wird, scheint nicht sehr lebendig im Bewußtsein des heutigen Christen zu stehen. Das mag zum guten Teil daher rühren, daß es mit dem Allerseelentag so eng zusammenfällt und darum von diesem in der tatsächlichen Frömmigkeit weitgehend seinen Charakter erhält. Auf Allerheiligen pilgern wir gewöhnlich zu den Gräbern unserer Toten, zu jenen letzten Zeichen, daß ein geliebter Mensch uns verlassen hat und doch nicht vergessen ist. Wenn wir es theologisch bedenken, ist es gar nicht so fernliegend, alle Heiligen und Seelen in der einen und selben Gemeinschaft zu sehen. Wir kennen ja die scheidende Linie zwischen diesen und jenen in ihrem genauen Verlauf nicht; im tiefsten ist sie ja nur wenig bedeutend und — vorläufig. Wir beten zwar an Allerseelen für die noch Unvollendeten, für die noch jenseits des Grabes sich Vollendenden, aber ebenso doch für die, die in Gottes Gnade geschieden sind, die, wie die Liturgie sagt, uns im Zeichen des Glaubens vorausgegangen sind und nun den Schlaf des Friedens ruhen, für die also, die Gottes Gnade endgültig gefunden hat und nie mehr verliert. Und wenn wir Allerheiligen feiern, dann meinen wir vor allem die namenlosen Heiligen, die Unbekannten, die kein Aufsehen in der Kirche gemacht haben, die Ungerühmten.

Wenn darum auch der Unterschied zwischen Allerheiligen und Allerseelen in einer Hinsicht gering ist, so hat doch wieder jeder dieser Tage sein eigenes, ihn vom anderen unterscheidendes Geheimnis, das der Besinnung und des Lobes wert ist, sein eigenes Wort, das von Gott in die Kirche hineingesprochen wird und durch sie unser Herz erreichen soll. Welchem Geheimnis gilt dieses Wort, das uns am Festtag aller Heiligen zugerufen wird? Man könnte zunächst darauf antworten: der Tatsache, daß Menschen ihr endgültiges Ziel gefunden haben. Schon das wäre etwas Wunderbares, auch für sich allein genommen. Wer sich brüderlich und solidarisch mit anderen fühlen kann, wer sich in andern erblicken kann, wer nicht so höllisch isoliert ist, daß er, wenn von einem andern die Rede ist, ausdrücklich oder unausgesprochen fragt, was ihn denn dieser andere angehe, der muß oder müßte eigentlich ein Fest des seligen Herzens feiern, wenn er sich sagen kann: es gibt Angekommene, Vollendete, Geglückte, Menschen, die ihr Maß erreicht haben, die ihr Leben nicht verrinnen ließen, Menschen, denen das Unwahrscheinliche gelungen ist: sich über sich selbst hinauszulieben, Menschen, die man nicht auf Hohlheit und verdeckte Selbstsucht hin entlarven kann, Menschen, die nicht vergeblich geweint haben, die durch den Tod das Leben fanden, durch den Verlust den ewigen Reichtum, durch die Gewöhnlichkeit jene unerhörte Einmaligkeit und Gewichtigkeit eines Lebens, das es würdig ist, in

Ewigkeit nicht mehr unterzugehen. Man könnte hinzunehmen, daß wir das Recht der Hoffnung haben, unter diesen selig Geglückten und Beglückten alle die zu suchen, die unser Herz liebte, die Ahnen, die heimgegangenen Freunde, die toten Kameraden, die namenlosen Soldaten, die auf dieser Erde Gequälten, die adligen Geister, alle, alle, von denen wir den Eindruck des Herzens haben, daß zuviel des Guten und des menschlich Großen war, als daß sie ewig Gott verloren gegangen sein könnten, als daß sie dem entgangen wären, der sie auf seinem eigenen Kreuzweg suchte, der nach ihnen ausschaute, als seine brechenden Augen in die Leere des Todes blickten, den er auf sich genommen hatte, um die Sünder zu retten. Wir könnten hinzunehmen, daß damit auch gesagt ist, daß alles Leben der Menschen so kostbar und edel ist, daß es diesen Ausgang finden kann, daß es also nur für unsere Kurzsichtigkeit, unsere Herzenshärte, unseren Hochmut so aussieht, als gebe es die vielen Allzuvielen, die Dutzendware und den entsetzlichen Ausschuß an Menschenware und -material. Wir könnten also hinzunehmen, daß das Fest uns sagt: Gott kann alle zu Heiligen machen, zu Wunderbaren, zu Kunstwerken, zu seligen Überraschungen, über die einem eine Ewigkeit lang das Herz stillstehen kann vor Entzücken. Das Fest sagt uns: wo nicht abgrundtiefe Schuld ist, wo nicht höllische Bosheit ist, da gibt es endlich keine kleinlichen Mittelmaßigkeiten am Ende, sondern nur Heilige. Da wird es uns gehen wie den stillen Liebhabern der Kunst: wir scheinen in den Trödellden der Weltgeschichte einzutreten und dort zu kramen, müde und im Gefühl, daß eigentlich alles wirklich Große der Kunst schon längst entdeckt ist und ehrenvoll aufbewahrt in den Museen und Kunstgeschichten, und wir entdecken unter dem Staub des Alters Kunstwerke, neu und schön, hinreißend und entzückend wie am ersten Tag.

Aber wir müssen tiefer graben, um den theologischen Sinn des Allerheiligenfestes ganz zu entdecken, um Gottes Wort für diesen Tag auszuloten. Gewiß: wir feiern alle Heiligen sub una veneratione, also auch die Unbekannten, die Stillen im Lande, die Armen und Kleinen, die nur vor Gott groß waren, die kein Heldenbuch der Kirche und der Weltgeschichte kündet. Aber wir feiern diese Namenlosen eben doch gerade zusammen mit denen, die wir beim Namen nennen können, die die Kirche feierlich in das Buch ihrer Heiligen eingetragen hat und mit Namen mitten in der Versammlung der heiligen Gemeinde anruft, wo sie ihren Blick zu Gott dem dreimal Heiligen erhebt. Das aber ist wesentlich: daß wir die namenlosen Heiligen, die Heiligen auf den privaten Altären unseres verschwiegenen Herzens doch irgendwie zu den anderen, den kanonischen, weil kanonisierten Heiligen hinzufügen dürfen.

Aber um das zu verstehen, müssen wir zunächst fragen, was ist es denn schon, wenn die Kirche Heilige kanonisiert? Was geschieht da eigentlich? Das ist gar nicht so leicht zu sagen. Woher hat die Kirche das Recht, solches zu tun? Steht nicht geschrieben, man solle nicht richten vor dem Tag des Herrn? Kennt denn die Kirche die verborgene Tiefe des abgrundlosen Herzens der

Menschen? Hütet sie sich nicht sonst sehr ängstlich, zu richten über die letzte Subjektivität des Menschen vor Gott? Wie kann sie es hier auf einmal wagen? Ist dies etwa schon dadurch gerechtfertigt, weil sie hier nicht verdammt, sondern seligspricht? Wir können auf diese Frage nur dann recht antworten, wenn wir begreifen, was die Kirche selbst ist. Sie ist nicht in erster Linie die Verkünderin des Gesetzes, das fordert und den Menschen überfordert, nicht die Heilsanstalt, die an den Menschen nach Kräften herumerzieht, um das Resultat, das sie selbst nicht kennt, dem Gericht Gottes zu übergeben. Sie ist vielmehr selbst die heilige Kirche, nicht nur und nicht zuerst und zuletzt in der Heiligkeit ihrer Wahrheit, Gesetze, Institutionen und Sakramente, sondern in der Heiligkeit ihrer Glieder. Sie ist *als* die Kirche des fleischgewordenen Erbarmens Gottes die heilige, die greifbar heilige. Sie soll nicht eigentlich die Forderungen des Gesetzes Gottes proklamieren, wobei fraglich bliebe, was daraus wird, sondern sie ist das endzeitlich siegreiche Erbarmen Gottes, ist der Sieg der Gnade, die nicht bloß zu retten suchte, sondern gerettet hat, die nicht bloß angeboten, sondern angenommen wurde. Weil Gottes Gnade nicht mehr besiegt werden kann, was das Ganze und die ganze Geschichte der Menschheit angeht, weil Gottes Gnade, die mächtiger ist und allem Widerspruch der Menschen gegenüber das letzte Wort behält, die Welt im getöteten und verklärten Fleisch Christi endgültig und unverlierbar angenommen hat, weil das Drama der Weltgeschichte, so lange es auch noch dauern mag, so lang es auch noch unter Blut, Tränen und Hoffnungslosigkeit weiterzugehen scheint, schon in Christo mit Gottes endgültigem Sieg als dem Triumph der heiligen Seligkeit beendet ist, darum gibt es Kirche, dafür ist die Kirche Zeugnis und Repräsentanz. Darum hat sie das Recht, den Mut zu haben, den geradezu erschreckenden Mut, wenigstens von einigen zu sagen, definitiv und ohne Vorbehalt, mit eindeutigen Namen und nicht nur im vag unverbindlich Allgemeinen: diese ganz bestimmten sind Erlöste, ewig Gerettete, jetzt schon ewig Freigesprochene, Menschen, von denen man das Unerforschlichste weiß, obwohl es das Geheimnis göttlicher und menschlicher Freiheit ist, daß Gott sie ewig an sein Herz genommen hat. Weil es die eschatologische siegreiche Gnade Gottes in der Welt gibt, weil diese greifbar wird in der Kirche, die angekommenes Heil Gottes ist, darum gibt es kanonisierte Heilige.

Und nun: gewiß diese Heiligen waren heroische Heilige. Aber sie waren doch mitten unter ihren Brüdern und Schwestern, unter uns, unter denen, die wir im Himmel hoffen. Sie selbst kamen sich nicht so wunderbar und selig vor, gar nicht als die besonders Auserwählten. Sie gingen unsere Wege, die Wege der Gewöhnlichkeit, der Hoffnung wider alle Hoffnung, die Wege, die an der Vergeblichkeit wie an vielen Kreuzwegstationen vorbei dorthin führten, wo alles in Leere und letzter Vergeblichkeit zu enden schien. Und wenn sie uns eines voraushatten, dann war es dies, daß sie bitter litten unter dem, von dem wir den Eindruck haben, es mache unser Leben klein, erbärmlich und alltäglich. Genies der Menschheit stechen durch sich selbst hervor, sie machen selbst ihren Genialsprechungsprozeß. Die Kirche muß bei ihren Heiligen oft mühsam zuschauen, um zu entdecken, was sie sucht: die gött-

liche Größe eines Lebens in der Kümmerlichkeit von Tränen, Leid und Gewöhnlichkeit. Wenn also die Kirche mit Namen auf die hinweist, die glückte Heilige sind, die die Kirche selbst repräsentieren in ihrer Funktion, die Gegenwart des greifbar siegreichen Erbarmens Gottes in der Welt zu sein, dann fällt wirklich und berechtigt der Glanz dieser Heiligen auf die unbekannten Heiligen und kann dem willigen Herzen ein wahrhafter Trost der Ewigkeit sein. Wir aber feiern im Preis aller Heiligen die Kirche, die, obzwar sie die Versammlung von uns selbst, also die Kirche der Sünder, der armen und kleinen, der verzagten und gereizten Sünder bleibt, doch die Kirche der Heiligen ist, die Kirche, die von Christi todernster, fast möchte man sagen: wilder Liebe so geliebt ist, daß sie dieser Liebe nicht mehr entrinnen kann. Wir preisen in allen Heiligen die Macht der Gnade, die zu unserem Heil über die Menschen verfügt, die gibt, was sie fordert, die befreit zu der Freiheit, in der wir die selig Befreiten sind.

Wenn das also das Geheimnis dieses Tages ist, die Endgültigkeit der Gnade und ihres Sieges über die Schwachheit und Erbärmlichkeit des Menschen für uns, die noch Unvollendeten, die sich Mühenden und noch immer Strauchelnden, die Verzagten und Hilfe Heischenden, greifbar gegenwärtig zu machen, dann ist Allerheiligen nicht nur das Fest der Seligen des Himmels, sondern unser Festtag, an dem wir von neuem aufbrechen und jubelnd zu laufen beginnen. Allerheiligen ist das Fest unserer seligen Hoffnung, daß auch uns beschieden sein möge, was jene schon besitzen. Hoffnung im neuen und ewigen Äon ist nicht nur eine Sache, die man tut oder hat, weil zu hoffen immer noch besser und angenehmer ist als zu verzweifeln. Hoffnung selbst hat ihr Wesen gewandelt seit Christus da ist, wo wir sind, und endgültig da ist. Hoffnung ist Hoffnung im Siege Christi, ist nicht so sehr moralisches Postulat, das uns etwas abverlangt, sondern das Geschenke, das man darf und das man hat, weil Gott schon gnädig *ist*. Solche Hoffnung wird verkündigt am Fest aller Heiligen, das das Fest der siegreichen Gnade ist, die so ist, nicht weil wir es sind, die sie zuerst und zuletzt zur siegreichen machen, sondern weil sie macht, daß wir sie annehmen. Wir hoffen, weil Gott gehandelt hat, nicht, weil wir die Absicht haben, es zu tun. Wir hoffen, weil es Heilige gibt.

Allerheiligen ist ein Fest der Liebe. Wir sollten bitten, Gott möge unser Herz rühren, damit wir einmal uns vergessen können, damit wir einmal ein anderes Wort finden als bloß das Wort, das uns selbst beklagt. Wir sollten in Liebe, die sich in den andern hinüberschwingen kann, und sogar in sein Glück, Gott preisen, daß er mächtig ist und barmherzig. Wir sollten hinauslauschen in die Stille der Ewigkeit, die, so wir nur hören wollen, doch lauter ruft als die Lärmorkane der Welt. Wir sollten hören: „Also spricht der Geist, selig die Toten, die im Herrn sterben, sie sollen ausruhen von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Wir sollten realisieren, welch unabsehbare Welt der Geschichte schon in die Ewigkeit Gottes eingezogen ist, uns den Späten voraus, damit wir Hoffnung schöpfen und Trost, Mut und Zuversicht. Wir sollten mit *unseren* Heiligen sprechen, sie grüßen, sie anrufen.